

Angela Borgia

Conrad Ferdinand Meyer

The Project Gutenberg EBook of Angela Borgia, by Conrad Ferdinand Meyer

Copyright laws are changing all over the world. Be sure to check the copyright laws for your country before downloading or redistributing this or any other Project Gutenberg eBook.

This header should be the first thing seen when viewing this Project Gutenberg file. Please do not remove it. Do not change or edit the header without written permission.

Please read the "legal small print," and other information about the eBook and Project Gutenberg at the bottom of this file. Included is important information about your specific rights and restrictions in how the file may be used. You can also find out about how to make a donation to Project Gutenberg, and how to get involved.

****Welcome To The World of Free Plain Vanilla Electronic Texts****

****eBooks Readable By Both Humans and By Computers, Since 1971****

*******These eBooks Were Prepared By Thousands of Volunteers!*******

Title: Angela Borgia

Author: Conrad Ferdinand Meyer

Release Date: September, 2004 [EBook #6421]
[Yes, we are more than one year ahead of schedule]
[This file was first posted on December 8, 2002]

Edition: 10

Language: German

Character set encoding: ASCII

***** START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, ANGELA BORGIA *****

This etext was produced by Michalina Makowska and Michael Pullen

Angela Borgia

Conrad Ferdinand Meyer

Erstes Kapitel

Als die Angetraute des Erben von Ferrara, welche die Tochter des Papstes und Donna Lukrezia genannt war, von ihrem Gatten, Don Alfonso von Este, im Triumph nach ihrer neuen Residenz geholt wurde, ritt sie, waehrend er den glaenzenden Zug anfuehrte, in der Mitte desselben auf einem schneeweissen Zelter unter einem purpurnen Thronhimmel, den ihr die Professoren der Universitaet zu Haeupten hielten.

Die wuerdigen Maenner schritten feierlich je vier an einer Seite des Baldachins, neben welchen andere acht gingen, um sie an den vergoldeten Stangen abzuloesen und ihrerseits des Dienstes und der Ehre theilhaftig zu werden. Hin und wieder erhob der eine und der andere den sinnenden Blick auf die zartgefaerbte, lichte Erscheinung im wehenden Goldhaar. Der Professor der Naturgeschichte erforschte und bedachte die seltene Farbe ihrer hellen Augen und fand sie unbestimmbar, waehrend der Professor der Moralwissenschaften, ein Greis mit unbestechlichen Falten, sich ernstlich fragte, ob auf dem unheimlichen, mit Schlangen gefuellten Hintergrunde einer solchen Vergangenheit ein so frohes und sorgenloses Geschoepf eine menschliche Moeglichkeit waere, oder ob Donna Lukrezia nicht eher ein unbekannten Gesetzen gehorchendes, daemonisches Zwitterding sei. Der dritte, ein Mathematiker und Astrolog, hielt die Fuerstin fuer ein natuerliches Weib, das nur, durch masslose Verhaeltnisse und den Einfluss seltsamer Konstellationen aus der Bahn getrieben, unter veraenderten Sternen und in neuer Umgebung den Lauf gewoehnlicher Weiblichkeit einhalten werde.

Der vierte, ein Juengling mit krausem Haar und kuehnen Zuegen, verzehrte die ganze schwebende Gestalt vom Nacken bis zur Ferse mit der Flamme seines Blickes. Das war Herkules Strozzi, Professor der Rechte, und trotz seiner Jugend zugleich der oberste Richter in Ferrara. Waere es nicht seine Fuerstin gewesen, er haette sie als florentinischer Republikaner vor sein Tribunal geschleppt, aber gerade dieser strahlende rechtlose Triumph ueber Gesetz und Sitte nach so schmaehlichen Taten und Leiden riss ihn zu bewunderndem Erstaunen hin.

Unangefochten von diesem Gedankengefolge, aber es leicht erratend, klar und klug, wie sie war, verbreitete die junge Triumphatorin Licht und Glueck ueber den Festzug mit ihrem Laecheln. Doch auch sie hing unter ihrer lieblichen Maske ernstest Betrachtungen nach, denn sie erwog die Entscheidung dieser sie nach Ferrara fuehrenden Stunde, welche die Bruecke zwischen ihr und ihrer graesslichen Vergangenheit zerstoerte. Diese wuerde noch hinter ihr drohen und die Furienhaare schuettern, aber durfte nicht nach ihr greifen, wenn sie selbst sich nicht schauernd umwandte und zuruecksah, und solche Kraft traute sie sich zu.

Eine zarte Pflanze, aufwachsend in einem Treibhause der Suende, eine feine Gestalt in den schamlosen Saelen des Vatikans, den ersten Gatten durch Meineid abschuettelnd, einen anderen von ihrer Brust weg in das Schwert des furchtbaren und geliebteren Bruders treibend, hatte

Lukrezia Muehe gehabt, in den Kreuzgaengen der Kloester, wohin sie sich mitunter nach der Sitte zu mechanischer Busse zurueckzog, die einfachsten sittlichen Begriffe wie die Laute einer fremden Sprache sich anzulernen; denn sie waren, ihrer Seele fremd. Hoechstens geschah es, dass ihr einmal ein Busse predigender Moench, den dann der Heilige Vater zur Strafe in den Tiber werfen liess, eine ploetzliche Roete in die Wangen oder einen Schauder ins Gebein jagte. Mit der von ihrem unglaublichen Vater ererbten Verjuengungsgabe erhob sie sich jeden Morgen als eine Neue vom Lager, wie nach einem Bade voelligen Vergessens. Dergestalt verwand sie ohne Muehe, was eine gerechte Seele mit den schwersten Bussen zu suehnen fuer unmoeglich erachtet, was sie zur Selbstvernichtung getrieben haette. Und wenn sie nach einer unerhoerten Tat verfolgende Stimmen und Tritte der Geisterwelt hinter sich vernahm, so verschloss sie die Ohren und gewann den Geistern den Vorsprung ab auf ihren jungen Fuessen.

Nur ihr Verstand, und der war gross, ueberzeugte sie durch die Vergleichung der roemischen Dinge mit den Begriffen der ganzen uebrigen, der lebenden und der vergangenen Welt, oder durch ein irgendwo gehoertes maennliches Urteil, oder durch das von ihr wahrgenommene Erschrecken eines Unschuldigen bei ihrem Anblick--ihr Verstand allein ueberfuehrte sie nach und nach von der nicht empfundenen Verdammnis ihres Daseins, aber allmaehlich so gruendlich und unwidersprechlich, dass sie mit, Sehnsucht, und jeden Tag sehnlicher, ein neues zu beginnen und Rom wie einen boesen Traum hinter sich zu lassen verlangte.

Ihr Begehren, dessen Heftigkeit sie verbarg, erfuellte ihr dritter Gemahl, der Erbe von Ferrara.. Beim Anblick dieser ruhigen, geschlossenen Miene hatte sie sich gesagt: Jetzt ist es erreicht. Mit diesem bin ich gerettet. Sicherlich kennt er meine Vergangenheit und taeuscht sich darueber, so reizend ich bin, keinen Augenblick. Es kostet ihn Ueberwindung, mit mir den Ring zu wechseln bei dem Geschrei, in dem ich stehe, und bei seiner buergerlichen Ehrsamkeit; wenn er sich nun aber entschlossen hat, mich zum Weibe zu nehmen zur Wohlfahrt seines Staates und um mit vollen Haenden aus dem Schatze des heiligen Petrus zu schoepfen--aus welchem Grunde es sei, so wird der Mann, wie er ist, einen mutigen Strich durch meine Vergangenheit ziehen und mir dieselbe niemals vorhalten, fall' ich nicht in neue Schuld... davor aber werde ich mich wahren. Und er wird meine Gaben kennenlernen, meine Regentenkunst bewundern--Donna Lukrezia hatte schon Fuerstentuemer und waehrend der Abwesenheit des Vaters selbst die apostolische Kirche verwaltet--, meine unverwirrbare Geistesgegenwart, meine Billigkeit, meine Leutseligkeit... Niemals werde ich ihm den Schatten eines Anlasses geben, Treue oder Gehorsam seines Weibes zu beargwoehnen... wenn nicht, ausser wenn--eine Furche senkte sich zwischen die froehlichen Brauen, und sie schauderte--ausser wenn der Vater befiehlt; aber der sitzt in Rom--oder der Bruder ruft; aber der liegt in seinem spanischen Kerker.

Sie laechelte das Volk an, um die Schmach ihrer Abhaengigkeit tief zu verstecken, kraft deren sie mit Vater und Bruder zu einer hoellischen Figur verbunden war. Dann nahm sie ihre ganze Kraft zusammen, und mit einem kraeftigen Ruck entschlug sie sich der Sache.

In diesem Augenblicke hielt der Zug vor einem Kastell, von dessen ausdrucksvoller Mauerkrone ein Seiltaenzer herabschwebte. Sie sah das Kunststueck an und sagte sich: "Du gleitest und stuerzest nicht, und ich ebensowenig."

Es war ein Amor, der unten vom Seile sprang, vor ihr das Knie bog und ihr einen Myrtenkranz bot mit den huldigenden Worten: "Der keuschen Lukrezia!" Unter dem Jubel der Menge kroente sie sich und ergab sich ganz der Lust des Augenblickes.

Jetzt fuhren Blitze aus der Bruestung des runden Turmes, der sich donnernd in Rauch huelle. Don Alfonso war ein leidenschaftlicher Liebhaber von Geschuetz--ganz Kanone--und konnte sich zur Zeit und zur Unzeit des Pulverknalls nicht ersaettigen. Dem Zelter Donna Lukrezias dagegen zerriss der gewaltsame Ton das feine Ohr. Er stieg, und die Fuerstin glitt sanft aus dem Sattel in die Arme der Professoren, waehrend dicht hinter ihr ein herrliches Maedchen mit krausem Haar und leuchtenden Augen ihren erschreckten Rappen ohne Zagen baendigte und beruhigte.

Neben ihr klemmte ein hagerer Kavalier mit eisernen Schenkeln die Seiten seines Pferdes. Diese hoehnische Larve gehoerte Don Ferrante, der bei der Vermaehlung in Rom Don Alfonso, seinen Bruder, vertreten hatte, und den die Ferraresen kurzweg den Menschenfeind hiessen. Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, seiner heutigen Reisegefaehrtin Ferrara und das Fuerstenhaus, dem er selbst angehorte, auf seine Weise zu beleuchten und auf jede zu verleiden.

Die sichere Reiterin aber war Angela Borgia, eine nahe Verwandte der Fuerstin und ihr Fraeulein, das sie nach Ferrara begleitete und hinter der Berueckenden bescheiden die Buehne der Welt betrat.

Und dieses Theater entfaltete sich heute in ungewoehnlicher Pracht: strahlender Himmel, glaenzende Trachten, oeffentlicher Jubel, der festliche Verkehr der Beguenstigten und Gluecklichen dieser Erde, berauschte Musik, stolzierende Rosse, reizende Frauen, verliebte Juenglinge, schmeichelnde Huldigungen, klopfende Pulse, die Welt, wie sie sich schmueckt und laechelnd im Spiegel besieht, alle diese Lust und Fuelle lag vor ihr ausgebreitet und wurde ihr vergaellt durch den spottenden Teufel an ihrer Seite.

"Seht, junge Herrin", so hoehte er jetzt, "wie anmutig Donna Lukrezia faellt und wie sie von den Tugenden und Wissenschaften", er wies auf die Professoren, "feierlich wieder zu Rosse gehoben wird. Ich halte es mit dem Gaukler und preise ihre Keuschheit. Nur stand sie in der Familie vereinzelt und litt unter dem Zwange des Vaters und Bruders. Darum ergriff sie die Hand Don Alfonsos, um hier", er zeigte die nahen Tuerme und Kuppeln Ferraras, "einen passenderen Umgang zu finden; aber Donna Lukrezia irrt. Ohne uns mit Seiner Heiligkeit oder dem erlauchten Don Cesare messen zu wollen, sind wir Soehne des Herzogs und er selbst doch in unserer Art ein ruchloses Geschlecht, natuerlich jeder von uns nach seinen Kraefften und nach seinem Masse, soweit es fuer Laien tunlich ist.

Ihr erstaunt, dass ich hier im Zuge des Herzogs so ungebunden rede! Aber seht, Fraeulein, es ist meine Charaktermaske, oeffentlich zu schmaehen und zu laestern, die mir der Herzog, mein Vater, erlaubt und zugesteht, insofern ich mich enthalte, mich insgeheim gegen ihn zu verschworen, eine Untugend, die von alters her im Blute der Familie versteckt ist.

Und wisset, tapferes Maedchen, damit habet Ihr mich gleich fuer Euch gewonnen, dass Ihr nicht fade seid, sondern, wie ich, der Wahrheit

Zeugnis gebt, ohne Menschenfurcht--wenn es sein muss, auf offenem Markte. Die anderen, die da hinter uns", er wies veraechtlich auf die folgenden Paare des Hofstaates, "was sind sie? Geputztes Gesindel, Schelme und Dirnen! Heuchler und Buebinnen! Nicht wert, dass sie die Sonne bescheint--mit Ausnahme selbstverstaendlich der hundert Maultiere, die den Brautschatz Donna Lukrezias tragen. Das sind redliche und verdiente Geschoepfe. Aber Muehe hat es uns gekostet, mich und den Bruder Kardinal, diesen Brautschatz dem Heiligen Vater und der Kirche unter den Krallen hervorzuziehen! Doch ich sagte: Entweder--oder! wie mich der Herzog, mein Vater, beauftragt hatte. Leichter gelang es uns, die Heiligkeit mit dem von unserem Vater Herkules der Braut zugestandenen Wittum hinter das Licht zu fuehren." Don Ferrante kicherte. "Wir schwatzten naemlich dem Heiligen Vater unsere beruehmten flavianischen Gueter auf, die zwar von unserem ferraresischen Fiskus verwaltet, aber ihm von dem Grafen Contrario gerichtlich bestritten werden. Ihr wisst, von dem lebenswuerdigen Grafen Contrario, dem zaehsten Widersprecher und Rechthaber in ganz Italien! Und das war es eigentlich, was den Herzog Herkules, unsern sparsamen Vater, an dieser Heirat am meisten erfreut hat. So wurde alles nach Gerechtigkeit geordnet! Und mit welcher Wollust schrieb ich nach der Vermaehlung die Depesche fuer den harrenden Kurier: Mitgift zugestanden. Heiligkeit ueberlistet. Donna Lukrezia getraut und gar nicht unheimlich. Das wollte sagen: diesmal traegt sie kein weisses Puelverchen in der Tasche. Und wirklich, ich glaube, Bruder Alfonso darf heute abend ohne Gefaehrde sein Haupt mit diesem Goldhaar", er wies mit dem Spitzbart unter den Thronhimmel, "auf dasselbe Kissen legen."

Diese Anspielung auf die Giftmischereien der Borgia presste dem Maedchen eine Traene aus, die sie zornig von der langen Wimper schuettelte. "Eure Zunge meuchelt, Don Ferrante!" sagte sie.

Angela Borgia stammte aus einer Seitenlinie des beruehmten spanischen Geschlechtes und wurde, nachdem sie, wie viele Kinder ihrer Zeit, fruehe auf tragische Weise beide Eltern verloren hatte, mit anderm weiblichen Edelblut in einem Kloster des Kirchenstaates eher aufgenaeht als erzogen. Als beschuetzte Verwandte des Papstes erfreute sie sich der Bevorzugung der Nonnen und der Fuehrerschaft unter den Gespielinnen.

Es bestand damals eine seltsame, von den grellsten Widerspruechen gepeitschte Welt, die selbst einem italienischen Maedchen, das sonst alles, was Wirklichkeit besitzt, unbefangen angreift und durchlebt, ernstlich bange machen und Kopf und Herz verwirren konnte. Der jungen Angela wurde in Bild und Predigt eine sittliche Schoenheit und Vollkommenheit vorgehalten, deren irdischer Vertreter, der Greis, auf welchem, wie der gleichzeitige Sultan sich ausdrueckt, das Christentum beruhte, milde gesagt, ein entsetzlicher Taugenichts war, ueber dessen Ruchlosigkeiten die Schwestern weinten und die Schlimmsten ihrer Gespielinnen insgeheim sich lustig machten.

Angela aber erschrak und brachte es nicht ueber sich, das Leben als einen Widerspruch zu verspotten.

Sie begann nun, sich schwere Bussen und Geisselungen aufzuerlegen zugunsten ihres Verwandten, des Heiligen Vaters, und ihrer Base Lukrezia, von welcher im Kloster gleichfalls mit geheimen Seitenblicken des Abscheues geredet wurde. Von diesen Peinigungen brachten sie die verstaendigen Schwestern indessen bald zurueck, indem

sie ihr vorhielten, alle ihre Anstrengungen waeren einem solchen Unmass der Suende gegenueber gaenzlich unzureichend und vergeblich.

Dafuer entwickelte sich in Angela gegen die herrschende Nichtswuerdigkeit ein Beduerfnis verzweifelter Gegenwehr und, mit einem zarten Flaum auf den Wangen und dem Feuer ihrer Augen, eine gewisse ritterliche Tapferkeit, nicht nach dem duldenden Vorbilde ihrer weiblichen Heiligen, sondern mehr nach dem kuehnen Beispiel der geharnischten Jungfrauen, die in der damaligen Dichtung umherschweiften, jener untadeligen Prinzessinnen, die sich der Schwaechen ihres Geschlechtes schaemten und welche zu handeln und sich zu verteidigen wussten, ohne dabei die Grazien zu beleidigen.

So erwuchs Angela kraft einer edeln Natur zu einem widerstandsfahigen und selbstbewussten Maedchen, zu dem, was das Jahrhundert in lobendem Sinne eine Virago nannte.

Nun begab es sich an einem Sommertage, dass aus dem Dunkel des Eichwaldes, der den Fuss des das Kloster tragenden apenninischen Felsens umnachtete, auf weissem Zelter eine helle Waldfee mit ihren Gespielen, oder vielleicht Goettin Diana mit ihrem Jagdgesolge, oder gar die erlauchte Donna Lukrezia mit ihren Frauen emporstieg und an die Pforte klopfte.

Wirklich, es war diese. Sie wurde von der Aebtissin empfangen, der sie die Hand kuesste und von welcher sie gesegnet wurde. Dann liess sie sich die Nonnen und die Klosterzoeglinge vorstellen und richtete an jede holdselig das ihr nach Rang und Stand gebuehrende Wort mit einer wohl lautenden Stimme, die noch lange nachklang, nachdem sie gesprochen hatte. Zuletzt nahm sie Angela beiseite, und, Hand in Hand mit ihr durch einen Lorbeergang des Gartens auf und nieder wandelnd, sagte sie ihr froehlich, dass sie die Verlobte des Thronerben von Este sei, und dass sie Angela als ihre Verwandte und ihr Hoffraeulein nach Ferrara mitnehmen werde. "Base", laechelte sie, "ich will dein Glueck machen. Du gefaellst mir, und ich behalte dich, bis ich dich vermaehle."

Ebenso vetterlich wohlwollend begruesste sie im Vatikan, den sie mit geheimem Grauen betrat, Lukrezias furchtbarer Bruder, ein Juengling von vornehmer Erscheinung und gruenschillerndem Blick. Unbefangen mit der Base taendelnd, sagte er: "Ich werde euch beide nicht nach Ferrara begleiten, die Geschaefte verbieten es; doch moechte ich euch Don Giulio empfehlen, den ihr dort finden werdet, einen juengern Bruder Don Alfonsos. Er ist ein bescheidener, aber hochbegabter Juengling, nur dass er den Sinnen noch zu viel einraeumt. Er waere es aber wert, und ich moechte es ihm goennen, dass er sich durch eine edle Frau fesseln liesse."

Und jetzt ritt Angela hinter Madonna Lukrezia, und wiederholte Kanonenschlaege verkuendigten die Naehel des Tores.

Don Ferrante musste sich beeilen, wenn er noch vor dem Betreten der Stadt die Brueder in der Meinung seiner jungen Begleiterin voellig entwurzeln wollte; er ging aber ruestig ans Werk.

"Mich wundert", sagte er, "wie Donna Lukrezia, der die oeffentliche Stimme oder doch die Einbildungskraft der Maenner etwas Ausserordentliches und Gefluegeltes verleiht, mit meinem Bruder, ihrem

kuenftigen Eheherrn, dem gewoehnlichsten aller Sterblichen, der von frueh bis spaet an Essen und Ofen Geschuetz giesst, wird haushalten koennen! Venus neben dem russigen Vulkan. Doch es mag gehen, so gut es dort ging. Sie wird seine herrlichen Fayencemalereien bewundern und ihn damit gluecklich machen. Aber sie huete sich", fuhr er fort, und seine hoehnende Stimme wurde drohend, "sie huete sich! Don Alfonso ist der Rachsuechtigste unter uns, nur dass er seine Stunde abwartet und seine Rache das Recht heisst. Doch nein, ich tue dem Bruder Kardinal unrecht. Seine Rache ist die grausamste, da er der groessere Geist ist und als der uns allen Unentbehrliche keinen Praetor zu fuerchten hat. Er ist der Diplomat unseres Hauses; die Faeden unserer Politik laufen alle durch seine gelenken Finger, und er kennt unsere schlimmsten Geheimnisse. Fuerchtet diesen Geier, junges Maedchen!"

Ebendieser Kardinal Ippolito, der Staatsmann, die hagere Gestalt im Purpur, die gleichfalls zur Freite nach Rom gekommen und jetzt noch dort war, um mit dem Papste die Uebergabe der Laendermitgift zu regeln, hatte sich viel und herablassend mit Angela beschaeftigt, sie ermutigend, Ferrara mit ihrer Gegenwart zu verschoenern.

Eine bange Angst bemaechtigte sich Angelas. Sonne, Staub und Laerm, die vergiftenden Reden Don Ferrantes, das vor ihr aufsteigende hagere Bild des Kardinals! Ein Gefuehl der Verlorenheit und Hilflosigkeit brachte das kraeftige Maedchen einer Ohnmacht nahe--es entfuhr ihr ein leiser Schrei.

Da wandte sich die vor ihr schwebende Donna Lukrezia rasch nach ihr um, ein bleicher Blitz schoss aus ihren blaeulichen Augen, und sie rief: "Womit aengstigt er dich, Angela? Wisset, Don Ferrante, und praeget Euch ein: wer Angela zu nahe tritt, der tritt mir zu nahe. Und Lukrezia Borgia wollet Ihr nicht zur Gegnerin haben!"

Das wollte Don Ferrante von ferne nicht. Er laechelte liebenswuerdig. "Keine Rede davon, erlauchte Frau! Ich tue mein moegliches, Donna Angela angenehm zu unterhalten und unserm Hause ihre Gunst zu erwerben."

"Was beschreib' ich Euch noch Schoenes, junge Herrin?" fuhr er fort, nachdem sich die Fuerstin wieder abgewendet hatte. "Die unvergleichlichen und verbrecherischen Augen meines Bruders Don Giulio! Ihr kennet ihn?" fragte er, da er eine Bewegung auf ihrem Gesichte sah. "Wohl nur seinem Rufe nach! Denn der ist gross. \XDCber ein kurzes aber wird er persoendlich vor Euch stehen, wenn Ihr seinen Kerker oeffnet, Donna Lukrezia und Ihr."

"Seinen Kerker oeffnen?" fragte sie erstaunt.

"Gewiss! Und den aller Missetaeter", erklaerte ihr Don Ferrante lustig. "Donna Lukrezia wird durch ihr Erscheinen die Verbrecher unschuldig machen. Solches ist in Ferrara Herkommen bei jeder fuerstlichen Vermaehlung und durchaus keine Allegorie. Es sind wirkliche Verbrecher, und sie werden auch tatsaechlich freigelassen, so dass wir waehrend der Feste wohl daran tun werden, unsern Schmuck festzuhalten und nachts nicht ohne Fackeln und Bewaffnete auszugehen."

"Was hat denn Don Giulio verbrochen?" fragte sie.

"Oh, nichts! Er hat mit seinen Augen ein Weib bezaubert und ihrem Manne den Degen durch die Brust gerannt."

"Schmachvoll!"

"Er ist ein ungezogener Knabe! In den Weingarten des Lebens eingebrochen, reisst er, statt sich ordentlich eine Traube zu pfluecken, deren, so viele er mit beiden Haenden erreichen kann, vom Gelaender, zerquetscht vor Gier die suessen Beeren und besudelt sich mit dem roten Saft Brust und Antlitz."

Und mit diesem frevlen Juengling hatte sie Don Cesares Gedanke zusammengestellt!

Wieder donnerten die Stuecke. Beim Schalle der Zimbeln und Pauken ging es durch das Tor. Die Professoren beschleunigten den Schritt, und bald langte Lukrezias Triumphzug vor dem Schlosse an, unter dessen schwerem Bau die Kerker lagen.

Der herantretende alte Herzog hob die Fuerstin vom Pferde und schritt mit den Neuvermaehlten und Angela die Stufen hinunter nach der tiefen Pforte. Dort stand der Kerkermeister und ueberreichte Donna Lukrezia auf einem Sammetkissen einen gewaltigen verrosteten Schluessel. Sie ergriff ihn, und die Tuer, kaum von ihm beruehrt, drehte sich in den Angeln und sprang wie durch Zauber weit auf. Jetzt brach die Schar der Gefangenen hervor, Lukrezia zu Fuessen stuerzend und ihr die Haende kuessend. Alle hatten sie sich zuvor gereinigt, und ihre leidenschaftliche Dankgebaerde ermangelte nicht des Anstandes. Doch gab es unter ihnen erbarmungswuerdige Jammergestalten und abschreckende Verbrechermienen.

Zuletzt, nachdem der Kerker sich seines ekeln Inhalts entleert hatte, stieg noch ein Juengling von edelster Bildung mit gekreuzten Armen die dunkeln Stufen empor. Ans Tageslicht tretend, erhob er die Haende, als ob er die Sonne begruesse; dann beschirmte er mit ihnen die Augen, als blende ihn der scharfe Strahl oder die Schoenheit der oben stehenden beiden Frauen. Ein Knie vor Donna Lukrezia beugend, bedankte er sich bei ihr mit den Worten: "Erlauchte Frau und Schwaegerin, ich begruesse in Euch die Barmherzigkeit, die jedes weibliche Herz bewohnt, und die fuerstliche Gnade, vor welcher die Fesseln fallen."

Mit diesen und noch schoeneren Reden huldigte er der neuvermaehlten Fuerstin, dann richteten sich seine Augen, die wirklich in ihrer tiefen Blaeue unter dem edeln Zuge der dunkeln Brauen von seltenem Zauber waren, auf die juengere Borgia, und er erstaunte aufrichtig ueber die strenge Haltung des kaum erwachsenen Maedchens.

"Doch, rettende Fuerstin", fuhr er fort, "wen bringt Ihr in Euerm Gefolge? Ist es die Goettin der Gerechtigkeit, besaenftigt durch die Goettin der Huld?"

Angela war schon von der Reise und durch die Bosheiten Don Ferrantes aufgeregt; jetzt empoerte sie das Gaukelspiel der Begnadigung des Suenders durch die Suenderin und der Flitter der Phrase. Wie sie nun gar in den Born dieser wunderbaren Augen blickte, wurde sie von Zorn und Jammer aufs tiefste erschuettert. Ihre innerste, starke Natur ueberwaeltigte sie, und jede Verschleierung abwerfend, trat ihr Wesen unverhuellt hervor. Ihre redlichen Augen richteten sich auf die seinigen, und es bewegte sich etwas Undeutliches auf ihren ausdrucksvollen Lippen.

"Was meint die Herrin?" fragte Don Giulio.

Da brach es hervor. Angela sprach deutlich vor den hundert und hundert Zeugen, und ihre Stimme klang ueber den Platz: "Schade, jammerschade um Euch, Don Giulio! Fuerchtet Gottes Gericht!"--Ein grosses Schweigen entstand.

Und noch einmal erscholl die Stimme des Maedchens ueber Don Giulio:

"Schade um Euch!" Seltsam! Die Ferraresen teilten vollstaendig Angelas Gefuehl und Urteil ueber das verwerfliche und gefaehrliche Treiben des Fuerstensohnes, das Bedauern seiner Entwertung und ihr Leid um ihn, den sie liebten um seiner Schoenheit und Anmut willen.

Rings erhob sich ein Gemurmeln und Echo: "Schade! Sie hat recht! Es ist wahr! Schade um ihn!"

Donna Lukrezia aber ergriff die Hand Angelas, wie die aeltere Schwester die einer juengeren, welche sich etwas Unziemliches hat zuschulden kommen lassen.

"Wie kannst du dich so vergessen?" sagte sie und fuehrte die Bewegte hinweg, die vor Scham und Aufregung in ein krampfhaftes Schluchzen ausbrach, worueber auch der bisher gelassen gebliebene Don Giulio die Haltung verlor.

Zweites Kapitel

Da, wo der weite Park von Belriguardo in die ferraresische Ebene ohne Grenzmauer verlaeuft, sassen auf einer letzten verlorenen Bank im Schatten einer immergruenen Eiche zwei, die, aus Haltung und Miene zu schliessen, voneinander Abschied nahmen.

Bald legte der junge, in die schwarze Tracht von Venedig gekleidete Mann die Hand betuernd auf das Herz, bald betrachtete er die still in sich versunkene Gestalt Lukrezias, wie um sie sich auf ewig einzupraegen.

"So gehet Ihr denn, Bembo", sagte sie, "und ich halte Euch nicht, da Ihr damit erfuelltet, um was ich Euch bat, ohne es auszusprechen. Ihr geht, und wie lange wird es dauern, bis Ihr mich vergesst!"

"Donna Lukrezia", erwiderte der Venezianer bewegt, "wie lange ich Euer gedenken und Euch lieben werde, wahrlich, das ist mir verborgen, denn ich kenne nicht meine Todesstunde."

Er sagte es mit so trauriger Zaertlichkeit in der Stimme, dass die Herzogin geruehrt erwiderte: "Um mein Andenken in Euch zu erhalten, sollt Ihr etwas von mir mit Euch nehmen, mein Freund", und sie winkte eine schlanke, dunkle Maedchengestalt heran, die am Waldsaum auf und nieder schritt, wohl um die Herrin vor sich selber zu hueten, oder um das Nahen eines unwillkommenen Zeugen zu verraten.

"Setze dich neben mich, Angela", sagte sie, "und schneide mir eine Locke vom Haupt!" Sie oeffnete ihr Gurttaeschchen, zog daraus ein

kleines, scharfes Messer mit goldenem Griff hervor und bot es Angela, die, den Befehl ausfuehrend, ihr vom Ueberflusse eine flutende Locke raubte.

Die Fuerstin suchte nach einer Huelle, um den Ringel hineinzulegen, fand aber nichts als in derselben Gurttasche eine in Gold und gepresstes Leder gebundene Ausgabe der sieben Busspsalmen, ein beliebtes Handbuechlein der damaligen Hofwelt. Unbefangen legte sie ihre Locke hinein und reichte Bembo das Liebespfand. Dieser drueckte es an die Brust, dann an den Mund und dankte fuer den suessen Kern in der herben Schale mit einer seelenvollen Miene, durch welche sich ein ganz leises, ironisches Laecheln schlich.

"Schreibt mir", sagte sie dann, "durch sichere Gelegenheit, jedesmal, wenn Ihr ahnet, dass mir Gefahr droht und ich Eures Rates bedarf. Bleibet um mich, auch in der Ferne! Ich weiss, Ihr verlasset mich nicht, nachdem Ihr mir geholfen habt, den Bau meines neuen Glueckes in Ferrara aufzurichten."

"Es war eine Freude", erwiderte Bembo, "Eure klugen Haende bauen zu sehen. Euer Werk ist untadelig und schwer zu erschuettern. Ich frage mich noch mit schmerzlichem Zweifel: Fordert Eure Sicherheit von mir das Opfer, dass ich Ferrara meide und mich Eurer Gegenwart beraube, die wie eine goldige Luft das ganze Dasein erhellt und verklaert?"

"Das habe ich vom Vater", sagte sie harmlos.

Der feine Venezianer zog die Brauen zusammen.

"Die Bande Eures Blutes und der Daemon Eures Hauses sind Eure Gefahr", seufzte er. "Und darum verlasse ich Euch ungern. Dennoch ist es besser, ich gehe. Eure Sicherheit, Madonna, ruht auf dem Vertrauen, das Don Alfonso Euch schenkt. Unsere geistige Liebe wuerde er kaum beargwoehnen, sachlich, wie er ist; und doch ist es besser... wer liebt, der opfert sich."

"Es ist besser", bestaetigte sie leise.

"Erlaubt mir nun zum Abschied, geliebte Frau, ein freies und schuetzendes Wort!" bat er. "Die Verhaeltnisse liegen vor Euch im Licht Eures scharfen Verstandes, aber dieser helle Tag reicht nur bis an den Schattenkreis, wo Eure Liebe zu Vater und Bruder beginnt."

Hier entfaerbte sich Lukrezia, und ihr bleiches Auge erstarrte zu einem Medusenblick.

"Zuernet nicht, Madonna", rief Bembo. "Weiss ich doch, wie Ihr als unschuldiges Kind in diese schwere Verstrickung gerietet! Reden muss ich zu Euerm Heil. Erinnert Euch: Jahre waren vergangen seit Euerm Einzug, Euer Gemahl war regierender Herzog geworden, Ihr hattet Wurzeln geschlagen in Ferrara und die Liebe des Volkes gewonnen; da starb Euch der Vater. Ihr aber ergabet Euch massloser Trauer und unendlichen Traenen, bis ich kam und Euch ins Ohr fluesterte: Ihr beleidigt mit Euern Traenenerguessen Don Alfonso und vergesst die unleidlichen Dinge, denen er Euch entriss."

Lukrezia hoerte ihm aufmerksam zu, und ihr Verstand musste ihm gegen ihr leidenschaftliches Gefuehl recht geben.

"Wenn dergestalt Euer Urteil ueber den weiland Heiligen Vater ein verblendetes ist, so entsteht jetzt, da er dahingefahren, fuer Euch daraus kein Unheil mehr. Ein anderes aber ist es mit Caesar, Euerm furchtbaren Bruder: er lebt und besitzt noch seine Drachenkraft. Er ist ein Juengling und wird sicherlich heute oder morgen seine Fesseln durchfeilt haben und wieder aus dem Orkus steigen, um ganz Italien zu verwirren. Diese schwarze Klippe bedroht Euere Barke; moege sie nicht daran scheitern! Das Wiederkommen Caesars ist Eure Schicksalsstunde. Und Ihr werdet--" er besann sich, ob er ihr die bittere Arznei erspare, fuhr aber mit entschlossener Liebe fort: "wehe Euch, Ihr werdet folgen, wenn Euch Don Caesar ruft. Ihr werdet dem Teufel gehorchen, wie sie erzaehlen, dass Euer Vater auf dem Sterbebette sagte: 'Du rufst, ich komme'."

Lukrezia bekreuzigte sich.

"Teure Herrin!" Bembo machte eine Bewegung, ihr zu Fuessen zu fallen, hielt sich aber zurueck, da die wandelnde Angela sich gerade nach ihnen umwandte.

"Ich beschwoere dich, Lukrezia", fluesterte er, sich zu ihr beugend, "sobald diese gefaehrlichen Stunden kommen und du fuehlst, dass du die Herrschaft ueber dich verlierst, so wirf dich vor dem Herzog nieder und bekenne, dass du sein Verbot uebertreten willst, denn sicherlich wird er seinen Untertanen bei Todesstrafe verbieten, mit Caesar zu zetteln, dessen Erscheinung Italien wie ein Erdbeben erschuettern wuerde... Doch ich beschwoere Euch vergeblich, Madonna! Denn ich weiss, Ihr werdet die Zuegel verlieren, Ihr werdet des Herzogs Verbot unter die Fuesse treten."

"Werde ich?" fragte Lukrezia, wie abwesend. Doch erschien ihr glaeblich, dass sie es tun werde, denn sie kannte ihre Bande.

"Herrin", schluchzte der Venezianer, "wann immer ich erfahre, Caesar sei aus dem Kerker gebrochen, ich eile auf Windesfluegeln nach Ferrara und umklammere Euch, dass Ihr ihm nicht in die Arme stuerzet--doch kaeme ich zu spaet, so gedenket meines Rates, sobald Ihr Euch wieder besitzt und besinnet. Schuetzet und berget Euch vor der Strafe des Herzogs an seinem Herzen. Und habt Ihr menschliche Werkzeuge angewandt, um Euch mit dem Bruder zu verbinden, opfert sie unbedenklich und gebet sie der Rache des Herzogs preis.--Der Herzog liebt Euch..."

"Ich glaube, dass er mich liebt", sagte Lukrezia, sich wieder erhellend.

"Seid dessen gewiss", beteuerte der Venezianer. "Juengst an der Tafel nannte er den Namen Caesars--nicht unabsichtlich--und sprach von einem dunkeln Geruechte seiner Entweichung. Dabei beobachtete er Euch scharf... Ihr bliebet ruhig, nur Eure Hand zitterte, die den Becher hielt, daraus Ihr schluerftet. Er betrachtete Euch lange, doch wohlwollend und wie mit der gerechten Erwaegung, was Eurer Natur gemaess und welcher Widerstand Euch moeglich sei. Gewiss, er wird Euch halten und retten, wenn Euch nicht das Verhaengnis gewaltig fortreisst."

Die Herzogin, die wieder voellig heiter war, sagte jetzt mit wunderbarem Leichtsinn: "Ich werde Eure Sorge beherzigen. Aber, Freund, nun genug von mir! Spendet mir lieber einen Rat fuer jene dort--", sie blickte nach der wandelnden Angela, "die mir in weit

naeherer Gefahr zu schweben scheint. Seht hin!"

Ein schreiender Raubvogel erhob sich aus dem Walde und kreiste ueber den Wiesen. Zugleich rauschte es im Gebuesch, und ein hagerer, in Purpur gekleideter Mann trat auf Angela zu, wandte sich aber, Bembo neben der Herzogin entdeckend, gruessend an diese.

"Ihr findet uns, Eminenz", sagte die Herzogin unbefangen, "wie sich mein liebenswuerdiger venezianischer Besuch, den ich schwer missen werde, von mir verabschiedet."

"Ihr verlasst uns, Bembo?" sagte der Kardinal leutselig. "Das sollte mir leid tun. Wohin gehet Ihr?"

"Nach Urbino, Eminenz."

"Um wieder zu uns zurueckzukehren?... Denn uns gehoeret Ihr an, und wir koennen Euch nicht entbehren, ebensowenig als eine andere, die man auch von uns fortsenden will."

Die Fuerstin zog das neben ihr stehende Maedchen zu sich auf die Bank nieder und behielt seine Hand in der ihrigen, als naehme sie von Angela Besitz.

"Wir bilden hier einen festgeflochtenen, farbigen Kranz", fuhr er fort, "aus dem es unrecht waere, eine Blume zu entfernen, geschweige die suesteste Knospe wegzureissen!"

Lukrezia erhob ihre Augen gross gegen den Kardinal, ueberlegend, ob jetzt, da Bembo noch als Zeuge hier stehe, nicht der Augenblick gekommen sei, ein laengst im Finstern schleichendes Uebel an die Helle zu ziehen und durch das darauf fallende Tageslicht zu vernichten.

Geistesgegenwaertig, wie sie war, besann sie sich nicht lange.

"Kardinal", sagte sie, "wenn Ihr unter der andern uns bald Verlassenden diese hier versteht, so wisset, ich trachte danach, dass sie von uns scheide. Ihr Alter ruft der Vermaehlung, und hier weiss ich fuer sie keinen Gemahl, waehrend Graf Contrario, den Ihr kennt und der sie heimzufuehren begehrt, alle Eigenschaften besitzt, die ich als die Schuetzerin Angelas von ihrem Manne fordern darf. So ist mein Wille; doch werde ich gern noch Eure Meinung darueber in Betracht ziehen."

Bembo wollte sich bescheiden entfernen, wurde aber durch einen Blick Lukrezias festgehalten. Sie kannte das Unberechenbare in der Natur des Kardinals und scheute seine Ueberraschungen.

Dieser schien die Herausforderung in den Worten der Fuerstin nicht zu fuehlen; er waelhte, waehrend der Venezianer sich neben den Frauen auf eine Rasenboeschung niederliess, gelassen ihnen gegenueber einen bequemen Platz im Dunkel einer Kastanie, deren Stamm sich nahe dem Boden teilte, mit den ueppigen Aesten den Rasen bedeckend, und begann, indem er mit dem schaukelnden Fusse nach einer fluechtigen Eidechse stiess, mit ruhigen Worten:

"Wie ich den Grafen Contrario kenne, taugt er nimmermehr fuer eine Borgia, denn er ist ein armer Mensch, zusammengesetzt aus peinlichen Tugenden und ewigem Widerspruch, ein Berg rechthaberischer Grundsaeetze,

der die Maus einer knickerischen Rechenkunst gebiert, gaenzlich unfaeig, eine Frau um ihrer selbst willen mit Groesse und Verschwendung zu lieben! Ich behaupte, seiner Werbung um dieses Schoene, dieses Liebe hier liegt ein grobes Rechenexempel zugrunde. Hier auf diese Tafel will ich es niederschreiben!"

Er zog ein Taefelchen hervor, schrieb mit dem Stift und las zugleich:

"Graf Ettore Contrario freit um die hochherzige Angela Borgia, weil er mit dem Fiskus in Ferrara einen von seinem Vater geerbten Prozess ueber bedeutende, auf ferraresischem Boden gelegene Laendereien fuehrt, den er aller Wahrscheinlichkeit nach bei den zustaendigen ferraresischen Gerichten verlieren wuerde ohne den Schutz eines hoechsten Einflusses, wie der, zum Beispiel, unserer erlauchten Fuerstin, fuer deren einziges Laecheln der verliebte Grossrichter Herkules Strozzi Ehre und Seele verkauft. Unsre Herzogin aber und ihr Sklave Herkules waeren zu bestechen, wenn der vollkommene Graf die Hand dieser Unschuld begehrt, welche Donna Lukrezia aus Ferrara entfernen will, weil das junge Maedchen aufs zaertlichste und rasendste von dem Kardinal Ippolito geliebt wird, waehrend sie selbst, als echtes Weib, unwissend und hoffnungslos fuer den groessten Taugenichts der Erde entflammt ist.

Ohne innern Kampf wird der maessig tapfere Graf sich nicht entschliessen, zwischen diese lodernden Feuer zu greifen. Aber es ist moeglich, dass seine Habsucht staerker ist als seine Feigheit. Beurteilt Ihr ihn anders, Herzogin?"

Lukrezia wunderte sich ueber dies freche Bekenntnis und diese verwegene Blosslegung der Tatsachen, die ihrer eigenen Wertung der Dinge und Personen nicht allzu fern lag, welche aber nicht gelten durfte, weil sie es nicht wollte.

Ehe sie indessen antworten konnte, ergriff Ippolito, der sich nach einer von Angela aus leichten Grashalmen zusammengefuegten Kette gebueckt hatte, die eben ihren zitternden Haenden entglitten war, wiederum das Wort:

"Wie diese Ringe verkettet sich Absicht mit Absicht, um Euch zu kuppeln, Angela Borgia; aber wie ich Euch kenne und liebe, werdet Ihr diese Kette zerreißen, wie ich dieses nichtige Geflecht! Denn", fluesterte er heiss, "Angela liesse sich eher von einem Daemon in die Hoelle ziehen, wenn er sie liebte, als dass sie sich dazu darboete, die Summe eines Rechenexempels zu werden!--So rede ich, wie redet Ihr, Schwaegerin?"

Er wandte sich mit einem Antlitz, das drohte und trauerte, gegen Lukrezia.

Sie antwortete fest: "Ich aber vermaehle diese mit dem Grafen Contrario. Berechnend ist er--zugestanden--, wie es das Leben erfordert, doch nicht unadelig. Diese aber wird er behueten, besser als ich es vermoechte. Und was wollt denn Ihr mit Angela, Kardinal?--Euer Weib kann sie nicht werden, solange Ihr den Purpur tragt, und den werdet Ihr nicht verschleudern wollen einem Maedchen zuliebe!"

"Wer weiss, Fuerstin!" entgegnete er wegwerfend. "Euer Bruder vertauschte ihn gegen ein Herzogtum, und ich achte diese fuer ein neidenswerteres Gut! Auch ist mir minder darum bange, dass sie sich

Eurem Guentling, dem Contrario, zuwende, sie wird es nicht ueber sich bringen--sie versuche es nur, es wird nicht gehen! Selbst nicht, um sich vor mir zu retten!... Denn sie gibt mir innerlich recht und findet sein Bildnis getroffen! Das Dreihellergesicht ist ihr ein Ekel. Dieser tugendsame Graf also kuemmert mich nicht. Eine andere Marter peinigt mich und dreht sich Tag und Nacht mit mir, wie das Rad des Ixion.--Hoere mich, Maedchen!"

Angela hielt seinen fieberscharfen Blick mit erstaunten, aber mutigen Augen aus.

"Weigerst du dich meiner Liebe, so verbiete ich dir auch die jenes andern, bei seinem und deinem Leben!--Wie du wild erroetest!... Ich hasse den, welchen du in deinem Herzen verbirgst! Reisse ihn heraus!... er beschmutzt den edlen Schrein... ich kann es nicht ertragen!... Erwinnere dich, wer du bist, und wende dich mit Verachtung von dem, der dich in den Armen der Coramba, oder wie sonst die Dirne seines heutigen Tages heisst, beschimpft und vergisst!--Gehorche, oder es waechst Unheil!"

Mitten in dieser erhitzten Szene betrat ein Page den verlorenen Schattenplatz und bat die Herrschaften, in den Park zurueckzukehren. Der versammelte Hof harre der Herzogin, und der Herzog wuensche, in seinem Kabinette den venezianischen Herrn zu beurlauben, dann aber die Eminenz zu sprechen. Den Grossrichter habe er eben zu seiner Hoheit gerufen und Don Giulio auf spaeter bescheiden muessen.

Drittes Kapitel

Im Schatten der herrlichsten Baeume wandelte die kleine Gesellschaft, die Frauen voran, der Kardinal mit Bembo harmlos plaudernd, gegen die Mine des Parkes, wo sie den in gerader Linie dem Schlosse zulaufenden Zypressengang betraten. Dieses, ein schlichtes Gebaeude von nur maessigen Verhaeltnissen, erhob sich auf dem Grunde eines schwuelen, bleiernen Julihimmels. Eben wurde ein neuer, befestigter Seitenpavillon angebaut, von dem die hoelzernen Gerueste der Maurer noch nicht entfernt worden waren.

Zu der hellen, kleinen Fassade stieg eine breite Doppeltreppe empor, und der in den Parkanlagen sich ergehende Hofstaat erblickte oben auf der Rampe den unermuedlichen Herzog, wie er, seinen muessigen Hof auf sich warten lassend, den Neubau besichtigte und, von den Werkleuten zurueckgehalten, mit ihnen eifrig die Arbeit besprach.

Im Schatten der Hauptallee wandelte langsam die Herzogin, welche jetzt auf den Arm des Kardinals sich stuetzte, den rechts und links vom Wege gesammelten Hof begrüessend und nach sich ziehend.

Vor die beiden trat ein wohlgebildeter, mittelgrosser Mann und bemuehte sich mehr noch um den Kardinal, dem er besonders ergeben schien, als um die Herzogin, so guetig sie ihm zunickte.

"Man sieht, Messer Ludovico, dass Ihr aus dem Strahlenkreise der Musen kommt, so licht ist Euer Antlitz!" sagte sie.

"Diesmal ist es eher der geistreiche Umgang meines morgenlaendischen

Freundes, der mich erheitert", versetzte Ariost, "und, wie immer, Eure beseligende Gegenwart."

Er stellte seinen Begleiter, der, ein feinerzogener Mann, die Arme auf orientalische Weise ueber der Brust kreuzend, sich ernst verneigte, der Herzogin vor.

Der persische Teppichhaendler Ben Emin war in Ferrara die Mode des Tages. In Venedig voruebergehend niedergelassen, wo er in der Merceria die herrlichste Ware auslegte, hatte er einen Flug nach Ferrara getan, um dem prachtliebenden Hofe seine kostbaren Gewirke zu verkaufen, und in Wahrheit nicht minder, um Ariosto kennenzulernen, aus dessen Heldengedicht--die ersten Gesaenge hatten vor kurzem die Presse verlassen--er sein hoeheres Italienisch erlernte und ueberhaupt den mannigfaltigsten Genuss schoepfte; denn Ben Emin war ein Kenner, wusste seine grossen persischen Dichter auswendig und liebte besonders die Moral im Prachtgeschmeide der Dichtung.

"Es ist eine ganz eigentuemliche Lust, Erlauchteste", begann Ariost, "mit einem gebildeten Manne aus einer fremden Nation umzugehen, die Verschiedenheiten von Gebrauch und Sitte zu belaecheln und sich an dem lieben, allgemeinen Menschenantlitz zu erfreuen, das aus den groessten Unterschieden immer wieder sieghaft hervorbricht. Doch immerhin gross und wunderbar sind diese. So, zum Beispiel", scherzte er, "scheint es ein ueberall verbreiteter Zug zu sein, dass der Mann schenkt, wo er das Weib bewundert. Nicht so mein Perser! Ben Emin denkt anders. Er ist zwar der groesste Verehrer unserer Ferraresinnen und verfolgt die raschen Bewegungen ihrer schlanken, seine Ware pruefenden Finger mit aufmerksamen und leuchtenden Augen; aber meiner Ihr, dass er der ihn am schoensten Anlaechelnden ein 'Behaltet, Sonne!' oder 'Nehmet, mein Stern!' zufluestere? Nein! Vielmehr nennt er unglaubliche Preise, so dass sich der suesteste Mund zum Schmollen verzieht. So grausam ist Ben Emin!"

Die Neckerei erregte die Heiterkeit der Hoeflinge; Ben Emin aber, der unter seiner Muetze von schwarzem Lammfell mit klugen Augen blickte, wendete sich wuerdevoll an die Herzogin:

"Wunder Italiens! Vollkommenste der Frauen!" sprach er in gutem Italienisch, "ich erwaehle dich zur Richterin. Da ich Ferrara erreichte, warf ich mich dir zu Fuessen, meinen schoensten Teppich vor dir ausbreitend und dich anflehend, ihn als dein Eigentum zu betreten. Du hattest die Gnade, meinen Wunsch zu erfuellen. Waere es nun nicht eine Verkennung und Beleidigung deiner Einzigkeit, waere es nicht eigentlicher Hochverrat, wenn ich mit undankbarem Herzen nach und neben dir andere und Geringere beschenken wuerde? Nicht davon zu reden, dass, was einer Fuerstin gegenueber gerechte Huldigung ist, die Tugend einer niedriger Gebornen in Verruf bringen koennte. Solches aber sei ferne von Ben Emin!"

Die Hofleute beglueckwuenschten den Perser zu seiner Rede und gestanden sich heimlich, dass der schlaue Kaufmann Ben Emin in Ferrara nicht der Gefoppte sei.

Da die Schwuele des Hochsommertages wuchs und sich in den dichten Zypressenhecken verfieng, suchte die Herzogin mit Ariost und dem Perser das grosse Boskett in der Tiefe des Parkes auf, wo ein Ring hoher Ulmen seine Kronen wiegte und zu einer luftigen Woelbung zusammenschloss. Hier stand in der Mitte auf einem verwitterten

Marmor ein eherner Kupido, der sich mit zerrissenen Fluegeln und verschuetteten Pfeilen in Fesseln wand. Dieses Bild sagte in der wunderbar freien Sprache des Jahrhunderts, dass fuer die verheiratete Lukrezia die Zeit der Leidenschaft vorueber sei, und hier in der Runde auf den Steinbaenken pflegte die Gemahlin Herzog Alfonsos im Sommer Hof zu halten.

Waehrenddessen haschte in der verlassenen Hauptallee ein Juengling einen anderen, der ihm in das Gebuesch zu entschluepfen suchte. Beides waren Jugendgestalten voller Kraft und Anmut, von vollkommenem Wuchs und geschmeidigen Gliedern--zwei Koenige des Lebens.

"Halt' ich dich endlich, Julius!" rief der eine und legte seinem Gefangenen den Arm um den Nacken. "Ich denke, wir sind beide zum Herzog befohlen und wandeln nun diese kurze Lebensstrecke zusammen!" Er wies auf den gruenen Gang mit dem Schloss am Ende.

"Sie ist lang, Herkules", seufzte Don Giulio, "und gewaehrt dir Raum zu einer rednerischen Leistung; doch ich leide mein Schicksal."

"Mein Freund", begann Strozzi, "ich werde nicht predigen, teils weil ich von der Eitelkeit solcher Zusprueche im allgemeinen und ihrer Vergeblichkeit dir gegenueber insbesondere ueberzeugt, teils weil ich zum Herzog gerufen bin, ich fuerchte, um mit ihm das juengste Aergernis zu betrachten, das du in deinem Pratelto gegeben hast, wovon ihm der umstaendliche Bericht des Polizeihauptmanns Zoppo vorliegt: Tumult, Blasphemie, Entfuehrung, Blut, Gewalttat, mehrere Tote!"

"Oh, so stand es nicht im Programm. Es war ein klassisches Bacchusfest beabsichtigt. Du haettest nur die Coramba mit ihren wilden Reizen als Ariadne sehen sollen! Trage ich vielleicht die Schuld, dass die Kroenung der Ariadne durch den Missverstand meiner Bauern in den Raub der Sabinerinnen und in zentaurschen Mord und Totschlag ausartete?"

"Kein Wort mehr davon, Giulio! Dein ruchloser Leichtsinn koennte das treuste, das angeborne Wohlwollen erschoepfen, und ich haette mich laengst mit Ekel von dir abgewendet, so lieb du mir bist, du schoenes Laster, haettest du nur die Haelfte deiner Taten gefrevelt; aber das Ganze uebersteigt derart die Schranke, dass ich dich als eine Sondergestalt betrachte, welche jeden menschlichen Massstab verspottet. Deshalb bin ich entschlossen, statt dich von neuem in Fesseln legen zu lassen, beim Herzoge deine Verbannung aus Ferrara von wenigstens einem Jahre zu beantragen. Das verkuende ich dir. Du magst in den venezianischen Kriegsdienst zurueckkehren, den du nie haettest verlassen sollen."

"Ob ich nach Venedig zurueckgehe", versetzte Don Giulio, "wer lebt, der erfahrt's!" Und es wetterleuchtete ueber seine junge Stirn. "Doch ich bitte dich, mache mich Menschlichen nicht zum Unmenschen! Ich bin kein sittliches Ungeheuer--nicht einmal deine Donna Lukrezia ist es, deren farblose Augen dich bannen, dass du ihr sinnlos zustreben musst! Die deine Einteilungen und Faecher zerstoert und deine Goettin Gerechtigkeit stuerzt und ueberwindet! Auch sie ist nicht der Daemon, vor dem du erbebst."

"Dass ich die Gesetzlose lieben muss, ist Schicksal", sagte der Richter mit einem peinvollen Laecheln. "Doch dass ich ihr zulieb' das Gesetz

vergessen, das heilige Recht verletzen sollte, erscheint mir unmöglich!" Und er seufzte, schmerzlich fuehlend, dass er nicht minder als sein genussuechtiger Freund an einem giftigen Schlangenbisse dahinsieche.

"Ich sage dir ja", troestete Don Giulio, ungeduldig bewegt von dem Schmerzensausdruck, "du uebertreibst dir das Weib ins Grosse. Das Weib, das dich entsetzt und bestrickt, ist nicht jene Lukrezia, die dort unten lustwandelt. Du erstaunst, und deine Augen befragen mich! Nun ja, ich nehme sie natuerlicher. Wo sie herkommt und wie sie aufwuchs, das wissen wir. Es scheint dir wunderbar, Praetor, dass sie die Frevel ihrer Vergangenheit verwindet ohne Gericht und Suehne. Siehst du nicht, dass es nur der Rettungsguertel ihres vom Vater ererbten Leichtsinnes ist, der sie oben haelt? Und dass sie nun ueber der toedlichen Tiefe hell und sorglos dem Porte der Tugend zukaempft, haeltst du fuer daemonische Groesse. Ich sage dir: mit Ausnahme der Anmut, die sie fuellt bis in die Fingerspitzen, ist sie ein gewoehnliches, rasch bedachtes Weib! Ein ganz gewoehnliches Weib! Glaube mir, ein menschliches Weib!" endete der Juengling mit einem uebermuetigen Gelaechter.

Sie waren am Fusse des Schlosses angelangt und betraten das Freie, wo sich unter einem bleiernen Himmel in stumpfer Helle der Neptunusbrunnen erhob. Dieser stand, an das Fundament des Mittelbaues gelehnt, in dem Halbrund, das die beiden zur Schlossterrasse ansteigenden Freitreppen bildeten, und rauschte und plaetscherte in der Schwuele, genaehrt von den Wasserstrahlen, welche das Gesinde des Meergottes aus Urnen und Muscheln in die Riesenschale herabgoss.

Der Richter wollte die naechste Treppe hinaufsteigen, denn er wusste sich vom Herzog erwartet. Da wandte sich Don Giulio, dessen Arm ihn umfasst hielt, rasch wieder gegen den dunkeln Park zurueck und zog den widerstrebenden Freund mit sich.

Er hatte noch nicht ausgeredet.

Seltsam verschlangen sich auf dem hellen Kiesgrund zu ihren Fuessen zwei ringende, kurze Schatten. Strozzi sah den grotesken Kampf und lachte: "Siehe, wie du mich zwingst!"

"Mein Bruder also schickt mich nach Venedig", sagte der Este, waehrend sie noch einmal den endlosen Baumgang betraten, "derselbe Bruder, der mich unlaengst aus politischen Gruenden von Venedig zurueckberief!"

"Haettest du die Geringschaetzung in dem Laecheln seiner Mundwinkel gesehen, als er die Meldung deines augenblicklichen Gehorsams empfing! Ich stand daneben. Er hatte dich Papst Julius zu Gefallen zurueckrufen muessen; aber es war nur zum Schein: er erwartete, du wuerdest ihn verstehn und ihm nicht gehorchen."

Eine zornige Macht leuchtete jetzt aus den sanften Augen Don Giulios. Noch war er nicht so verweichlicht, dass es ihn nicht empoert haette, sich missachtet zu sehen; doch verbarg er seinen Unwillen unter einem Laecheln.

"Zu klug fuer mich! Und dann, du weisst, ich bin kein Feldherr, nicht einmal ein Soldat", sagte er. "Ich liebe Blutvergiessen nicht..."

"Und vergiessest so viel, dass es dir von den Haenden traefelt und deine Fussstapfen fuellt!"

"Nur wenn ein Laestiger mein Vergnuegen stoert!" erwiderte der Este frevelmuetig. "Aber was du sagst, Herkules! Ihr schickt mich wieder nach Venedig! Halb bin ich es zufrieden, halb schmerzt es mich-- halb bin ich hier gebunden, halb streb' ich fort--mir selbst ein Raetsel!..."

"Das die dunkellockige Angela loest! Du suchst und fliehst sie!"

"Keineswegs", sagte Don Giulio, "sie ist mir gleichgueltig. Aber seit jenem Einzug vor zwei Jahren--du warst ja dabei und nahmst dich praechtig aus als ernsthafter Traeger einer goldenen Baldachinstange, da hast du es selbst gehoert, wie sie mich vor allem Volke bedroht und gerichtet hat... seit jenem Tage bin ich nicht mehr derselbe! Meine Sinne taumeln, und wie ein Rasender suche, wechsele ich Mund und Becher und habe nur einen Wunsch, dass jene, die sich feindselig und kalt von mir abwendet, mir noch einmal ihr hellflammendes Antlitz zukehre und mich noch einmal bedrohe--noch staerker als das erstemal... Doch ich rede Unsinn. Sendet mich nach Venedig!"

Er schoepfte Atem. "Auch ist es gut fuer ihn und mich", fuhr er fort, "wenn ich dem Bruder Kardinal eine Weile aus den Augen komme. Er liebte mich einst, und jetzt beginnt er mich zu hassen auf eine unmenschliche Weise. Urteile selbst! Neulich haelt er mich fest und raunt mir mit drohender Stimme ins Ohr: 'Julius, ich verbiete dir das Antlitz Angelas! Ich verbiete dir ihre Augen! Ich verbiete dir ihren Atem! Bei deinem Leben!'"

"Ich weiss", antwortete der Richter, "der Ungerechte liebt die Aermste wuetend. Und suendig wie die Welt und allmaechtig, wie er auf diesem Ferrara heissenden suendigsten Fleck derselben ist, waere sie dem Geier schon laengst ohne Erbarmen zum Raube gefallen sein, wenn nicht..."

"Und du schneidest nicht dazwischen, Grossrichter? Du Liebhaber und Diener der Gerechtigkeit? Rette das Maedchen! Damit wollte ich dich betrauen, mein Herkules, bevor ich nach Venedig gehe. Ich kann es nicht, denn ich wuerde ihr Unglueck bringen..." er schwieg und traumte--"wie sie mir! Bei jener Herausforderung des Kardinals--du weisst, ich bin ein Geniessender, aber kein Feigling!--wallte mein Blut, und ich haette ihm sein wahnsinniges Verbot ins Angesicht zurueckgeschleudert, haette es sich um eine meiner Schoenen gehandelt--aber ich ueberlegte mir", er deckte die Augen sinnend mit der Hand, "dass ich das Maedchen nicht liebe, und dass ich bei der Art meines Bruders schweres Unheil auf sie herabzoege, wenn ich mich schuetzend neben sie stellte. Und sie wuerde es nicht dulden--sie will es nicht. Sie verachtet mich, sie richtet mich--und ruft Unheil auf mich herab:--Oh, schade!"--Dann fuhr er im Zorne der Erinnerung fort: "Der Kardinal mag sein Netz ueber sie werfen, obwohl ich es grausam und abscheulich finde, abscheulich und hassenswert, wie diese ganze Welt, wenn ich nicht trunken bin oder einen Frauenmund kuesse."

"Beruhige dich", sagte der Grossrichter ernst, "es wird ihr nichts geschehen, davon bin ich ueberzeugt; keine Falte des Gewandes darf ihr verschoben werden, denn sie wird beschuetzt--von Lukrezia Borgia."

"Gut so! Ich ueberlasse sie dieser Heiligen", spottete der Este; "ich

aber will mich in einen Myrtenschatten an eine frische Quelle setzen und darin meinen Wein kühlen... Wenn nicht der andere Bruder, Ferrante, durch die Buesche bricht, sich neben mir ins Gras wirft und mir mit seinen Verschwörungen und hochverraeterischen Einflüsterungen das Ohr vergiftet, wo ich dann die Wahl habe, ob ich ihn für einen Narren oder Boesewicht oder für beides halten soll. Neulich lud er mich brüderlich ein, den Herzog, wie er sich ausdrückte, aus der Mitte zu schaffen; doch sei überzeugt, hätte ich nur halbwegs hingehorcht, der Arge wäre zur selben Stunde an mir zum Verräter geworden. Auf diese Fahrt aber folge ich ihm nicht, sondern schliesse ihm den Mund, denn ich verehere den Herzog und hasse die Felonie. Aber sage mir, Strozzi, hältst du Don Ferrante eines bösen Streiches für fähig um der Krone willen?"

"Es sind Tücken ohne Folge und Frucht", antwortete der Richter, "wenn nicht ungewöhnliche Lagen oder unerwartete Erschütterungen die Drachensaat verhängnisvoll zeitigen."

"Macht das unter euch aus, ihr Raubtiere", lachte der leichtherzige Julius, "und wenn ich aus Venedig zurückkehre, will ich sehen, welche Leichen auf der Hofbühne von Ferrara herumliegen. Lebe wohl, Anbeter der Gerechtigkeit, und eile dich! Der Herzog wartet."

Er umarmte den Freund und liess ihn dann mit solchem Ungestüm fahren, dass jener taumelte. Strozzi suchte mit schnellen Schritten die Villa, und Julius schlenderte ihm gelassen nach.

Da er den Neptunusbrunnen erreichte, badete er sich, der Kühle bedürftig, das Antlitz und liess den aus der Steinbrust eines Meerweibes springenden Wasserstrahl gegen seine durch die vertobte Nacht entkraefte Stirn fahren. Da, während er sich das Haupt mit seinem Tuche trocknete, wurde er eines müden Strolches gewahr, der unbeweglich auf einer Steinbank im schmalen Schatten des Mauerrunds lagerte und, den Kopf auf den Ellbogen gestützt, ihn unter dem Filz hervor mit unverwandten Augen beobachtete. Jetzt sprang er rasch auf die Füsse und verneigte sich mit der Begrüssung: "Ich verehere Euch, Don Giulio!"

"Bleib!" bedeutete ihn der leutselige Este, "aber rücke! Es ist Raum für zwei. Ich habe Lust zu schlummern; du bewachst mich!"

Der Bravo zeigte lächelnd die weissen Zähne und lüftete den Dolch, der ihm am Gurt hing, ein wenig in der Scheide.

"Du bist von den Leuten des Kardinals?" sagte Don Giulio. "Wie heisst du?"--Der Kardinal war als der Besitzer und Ernährer einer stattlichen Bande bekannt.

"Ich nenne mich Kratzkralle", antwortete der andere untertänig.

"Aber dein christlicher Name?"

"Vergessen. Er war auch ein bisschen stinkend geworden."

"Den neuen hat dir wohl dein Kardinal gegeben? Und wie nennen sich die andern vom Gesinde?"

"Sie heissen, mit Erlaubnis Eurer Herrlichkeit, Dornbart,

Zaehnefletscher, Drachenblut, Eberzahn, Grimmrot und Firlefan. Mit mir unser sieben--wohlgezaehlt. Wir sind die sieben Todsunden des Kardinals, wie uns das Volk von Ferrara nennt."

"Nun kenne ich auch eure Marschordnung", sagte Don Giulio, auf den fratzenhaften Teufelsmarsch in der Danteschen Hoelle anspielend, wo der Kardinal als ein Verehrer des goettlichen Dichters die Namen seiner Bande gefunden hatte.

Er brach in ein helles Gelaechter aus. Don Giulio konnte noch recht kindlich lachen. Dann aber reckte er die Arme: "Wie ich muede bin!"

Er warf sich auf die Bank nieder, ohne die Beruehrung des anderen zu scheuen, suchte seine Lage und war entschlummert.

Der Bandit betrachtete ihn und murmelte liebevoll: "O du schoene Jugend!"

Zuerst versank der Muede in eine traumlose Tiefe, Vergessen schluerfend in langen, durstigen Zuegen; dann oeffnete sich langsam sein inneres Auge, und daran vorueber eilte, aufdaemmernd, eine fluechtige Jagd, ein hastiges Gedraenge bacchischer Erscheinungen, rasende Koerper, ruecklings geworfene Haeupter, geschwungene Zimbeln, Pauke und Evoeschrei. Horch! In weiter Ferne, aus anderer Richtung, zuerst kaum hoerbar, dann schwer anschwellend, droehnende Posaunen!

Unbekannte Angst befahl ihm. Da stand er ploetzlich in einer ernsten Versammlung, in einem Kreise von Richtern verschiedener Voelker und Zeiten. In der Mitte sass, grau und streng, wie aus Stein gehauen, Carolus Magnus, sein grosses Richtschwert auf die Knie gelegt; zu seiner Rechten stand der Prophet Samuel, den geisterhaften Mantel ueber der Brust mit gekreuzten Armen zusammenhaltend; zu seiner Linken der Roemer Brutus, der strenge Vater, inmitten seiner Liktoeren, von denen seltsamerweise der Richter Herkules, Giulios Freund, eben gefesselt wurde. Der Traeumende erstaunte, dass ihrer beider ferraresische Sunden eines so hohen Gerichtes wuerdig erfunden seien. Jetzt ertoente die maechtige Stimme Kaiser Karls, ohne dass er die Lippen bewegte: "Julius Este, das von der Jungfrau dir verkuendigte Gericht ist da. Sie ist es selbst." Wieder droehnte die Posaune, und alles stuerzte zusammen.

Nach einem raschen Durchgang durch einige dunkle Vorstellungen ruhte Don Giulio im Grase, zu der freundlich ueber ihn geneigten Angela emporblickend.

"Du Tor", sagte sie, wie in einem Gespraech fortfahrend, "darf auch ein Maedchen zu einem Juengling sagen: ich liebe dich? Sie muss ihr Inneres verlarven und verkleidet Wunsch und Gestaendnis in Zorn und Drohung. Auch, wie koennte sich irgendein reines Weib mit einiger Ruhe und Sicherheit dir zu eigen geben? Und dennoch: Gerade deine viele Sunde, die ich strafen muss, ist es, die mich an dich kettet. Die Schuld liegt in deinen zauberischen Augen, mit denen du frevelst. Reisse sie aus und wirf sie von dir!"

Don Giulio wunderte sich im Traume, wie frech und vertraut die stolze Angela zu ihm rede; er lauschte bange, was da noch kommen werde, und als sie schwieg, wuchs seine Angst von Augenblick zu Augenblick. Er wollte sich aufschnellen, war aber von unsichtbaren Banden an den

Boden gefesselt und ausserstande, die kleinste Bewegung zu machen.

"Du willst nicht?" begann jetzt die Traum-Angela wieder; "aber es ist einmal nicht anders." Damit tauchte sie den Finger in eine Schale, die sie in der Linken hielt, und trauefelte dem Aermsten, der sich umsonst zu winden und das Haupt abzuwenden suchte, einen Tropfen roter Fluessigkeit zuerst in das eine und dann in das andere Auge. Ihn durchzuckte ein entsetzlicher Schmerz, und tiefe Finsternis, dunkler als die schwaerzeste sternlose Nacht, umfing ihn.

Don Giulio heulte vor Unglueck und erwachte in den Armen des Banditen, der ihn mit unverhohlenem Grauen betrachtete.

"Schlimm getraeumt, Herrlichkeit!" sagte Kratzkralle.

"Entsetzlich! Mir war, ich werde geblendet."

"Ich sah die Sache vorgehen auf Eurem erlauchten Angesicht", meinte der Bandit. "Meine Verehrungen, Herrlichkeit! Doch nun beurlaubt mich."

Er verbeugte sich, blieb aber stehen, wie durch eine gewisse Zaertlichkeit zurueckgehalten, und begann mit bedenklicher Miene und gedaempfter Stimme: "Wenn die junge Herrlichkeit einem armen Manne Glauben schenken will, so verzieht sie sich sachte von hier in dieser gegenwaertigen Stunde noch, sucht ein Klosterlein auf--Sant Andrea in den Stauden liegt nahe, der Heilige ist gut und die dortige Bruederschaft diskret--, gibt jedem Bettler, dem sie auf dem Wege begegnet, ein Goldstueck, tut in Sant Andrea ein gewichtiges Geluebde, verschliesst sich in eine Zelle und zieht sich das Bettuch ueber die lieben bedrohten Augen. Die heilige Jungfrau bewahre sie Euch!" schloss er mit Inbrunst.

"Bist du traumglaeubig?" scherzte Don Giulio, der schnell seine Sicherheit wiedergewonnen hatte.

"Ich weiss, was ich weiss", versetzte der Bandit. "Mir hat einst getraeumt, ebenso eindrucklich wie Euch heute, ich ersteche meinen Schwager. Erwacht, tat ich das Moegliche von frommen Dingen; aber es musste nur sein."

Er gruesste tief und war weg. Offenbar hatte er es eilig, aus der Naehe eines Menschen wegzukommen, der nach seiner festen Ueberzeugung einem dunkeln Schicksal verfallen war.

Viertes Kapitel

Don Giulio erstieg langsam die Treppen und suchte, den Blick aufwaerts wendend, sehnsuechtig das suesse Blau, welches er im Traume fuer immer verloren hatte. Aber er suchte vergebens; denn der Himmel war von den trueben Daempfen der Julihitze gaenzlich verduestert.

Als er den Fuss auf die oberste Stufe setzte, kam ihm aus der Halle des Hauses mit ungewissen Schritten der Oberrichter entgegen, bleich wie ein Toter und mit so ungluecklich blickenden Augen, dass Don Giulio vom innigsten Mitleid ergriffen wurde und, den Arm um die Schulter

des Freundes schlagend, ihn an das Terrassengelaender zog und mit ihm auf das Brunnenbecken und in das rauschende Spiel seiner Wasser niederblickte.

"Was geschah denn?" fluesterte er ihm ins Ohr. "Was ist dir begegnet?"

Strozzi erwiderte mit schmerzlich verzogenem Munde: "Nichts. Du verreisest fuer zwei Jahre nach Venedig. Deine Sache ist beigelegt und kommt nicht vor Gericht. Deine Orgie in Pratello bleibt ungestraft. Wiederum und noch einmal eine unverurteilte blutige Tat! Auch der Herzog beklagt es und seufzt ueber euch, seine Brueder."

"Auch ueber den Kardinal?"

"Ueber euch alle. Den Kardinal nannte er einen Eigenmaechtigen, einen Gesetzlosen, einen dem Staate Ferrara unentbehrlichen Frevler, und befahl mir, seine Bande, wenn er sie nicht, wie er fest zugesagt, heute noch abloehne und aufluese, mit Galgen und Rad zu verfolgen-- unnachsichtlich! Dabei erhitzte er sich", berichtete Strozzi weiter, "und sprach eifrig von dem Staate Ferrara, wie er ihn sich denke, als ein Staatswesen von unbedingter Gerechtigkeit, durchaus ohne Ansehen der Person, ohne Beguenstigung, ohne Bestechung.

'Eine Justiz, wie sie Eure Republik besitzt', sagte er, sich zur Seite wendend, und ich erblickte in einer Fensternische den Venezianer, der gekommen war, vom Herzog Urlaub zu nehmen, und bescheiden in einem Buche blaetterte, um meine Audienz nicht zu stoeren. Der Angeredete laechelte hoeflich.

'Vergebung, Bembo!' fuhr der Herzog fort. 'Ich weiss, Euer Reisezug wartet, denn Ihr wollt die Nachtkuehle benutzen zu Eurem Romritt, um der Julisonne auszuweichen. Verzeiht meinem Schreiber, dass der Langsame und Gewissenhafte Euch auf das Memorial warten laesst, das Ihr mir die Gunst erweisen wollt fuer mich in die Haende des Heiligen Vaters zu legen. Ein furchtbarer Mensch, dieser Julius. Er liebt mich nicht; empfiehlt mich ihm. Und was werdet Ihr dem Schrecklichen sagen'--der Herzog laechelte--'wenn er Euch fragen wird, was Euch bewog, Ferrara zu verlassen? Er weiss, dass ich von Maennern, wie Ihr, nicht gerne verlassen werde. So gut als ich, schaezt er Euch als einen Bedeutenden und Zukunftsvollen, den zu verkennen eine Schmach der Unbildung waere, und der jedem italienischen Hofe zur Zierde gereicht. Nun, Bembo, saget mir, was werdet Ihr der Heiligkeit antworten?'

'Die Wahrheit, Herzog', erwiderte der Venezianer mit seiner einschmeichelnden Stimme. 'Heiligkeit, werde ich sagen, ich verlasse Ferrara, weil ich den Herzog verehere, und fuerchte, die Herzogin zu lieben. Kein Sterblicher wird ihres taeglichen Umgangs geniessen, ohne von ihrem geheimnisvollen Wesen und von ihrer klaren Anmut gefesselt zu werden. Wo ist da die Grenze zwischen Bewunderung und Leidenschaft? Wo liegt das richtende Schwert, das die Koerper und die Seelen trennt? Es toetet, ohne zu blitzen! Lieber aber verendete ich in tausend Qualen, als dass ich die hohe Frau durch eine auflodernde Flamme verletzte, oder an meinem edlen Gastfreunde, auch nur im Fiebertraume, Raub veruebte. So werde ich zum Heiligen Vater reden...'"

"Kuehn und auch klug gesprochen", unterbrach hier Don Giulio den Erzaehlenden, indem er zum Spiel nach einem Wasserbogen haschte, dessen fallenden Regen ein Hauch des Suedwindes ihm zutrieb.

Der Richter aber fuhr fort: "Don Alfonso schien durch das Bekenntnis seines Gastes befriedigt und mit dessen Abreise einverstanden. 'Ich koennte Euch solche freimuetige Rede an den Heiligen Vater nicht verargen', sagte er, 'sie haette nichts Unziemliches, sondern ehrt uns alle. Schreibt uns zuweilen, Bembo! ' Dann aber wurde er drohend und wies auf mich. 'Dieser Mensch', sagte er, 'krankt an dem gleichen Uebel, ohne weise zu sein, wie Ihr, und ein Heilmittel zu suchen. Redet zu ihm und gebet ihm Rat.'

Da erhob ich zornig das Haupt und versetzte: 'Solches, Herzog, gestehe ich nicht ein mit dem Munde; meine Gedanken aber anerkennen keinen Richter. Wenn solches waere, ich wuesste mir Rat, so gut wie Bembo. Lasst mich ziehen, Herzog! Die Luft von Ferrara erstickt mich. Ich bin noch zu jung mit meinen zwanzig Jahren, die heilige Waage der Themis zu halten; ich bin ein noch unfertiges Metall, eine fluessige Lava. Noch kaempfen um mich verschiedene Gesetze und Anbetungen! Gebt mir Urlaub! Ich will die Hochschule von Paris besuchen, wohin ich schon lange trachte, und ich werde einst Euch und dem Staate Ferrara reifer und brauchbarer zurueckkehren, als ein Mann des Rechts, den nichts mehr besticht und blendet.'

Der Herzog entgegnete mir ernst: 'Keine Rede davon, dass Ihr Euer kaum angetretenes Amt verlasstet. Unter meinen Augen begannet Ihr eine Reform unseres Gerichtswesens, und ich ertrage es nicht, dass in Ferrara eine unternommene oeffentliche Arbeit leichtsinnig unterbrochen und verspaetet werde. Wohin wuerde uns solche Gewissenlosigkeit fuehren?--Was aber die Sklaverei betrifft, in der Ihr schmachtet, so leugnet Ihr sie mit dem Munde, aber mit Blicken und Gebaerden legt Ihr sie auf eine aergerliche 'Weise an den Tag. Darum bitte ich unsern scheidenden Freund', er ergriff den Venezianer bei der Hand, 'Euch ueber Euern gefaehrlichen innern Zwist aufzuklaeren. Er ist Euch glaubwuerdig; denn, wie Dante im wilden Walde, ist er angstvoll den reissenden Bestien entronnen. Seid sein Fuehrer, Bembo. Redet in meiner Gegenwart ohne Zwang und Schleier. Es besteht kein Geheimnis unter uns, wir kennen unsere Gesichter und Masken.'--So quaelte uns der grausame Pedant, und wir knirschten unter der Marter!"

"In der Tat, ein genialer Gedanke des Ehemannes, in seiner Gegenwart den einen Anbeter seiner Frau durch den andern abkanzeln zu lassen!" lachte Don Giulio. "Das gleicht dem Bruder! Ich sehe, wie du in verhaltenem Ingrimme die Augen rollst, und wie der schlangengewandte Venezianer seine zerrissene Seele zu einem schmerzlichen rhetorischen Meisterstuecke stimmt. Was sagte er denn?"

"Zuerst zog er die feinen Brauen zusammen und schwieg eine Weile. Dann trat er zu mir und ergriff mitleidig meine Hand. 'Herkules', begann er, 'die Zeit draengt; meine Rosse stampfen vor dem Tore, und mein Geist ist schon unterwegs. Moege diese meine letzte Minute Frucht tragen mit der Hilfe Gottes! Ich habe keine Zeit, meine Worte zu waegen; und da die Hoheit selbst es ausgesprochen hat, dass hier kein Geheimnis walte, so enthuelle ich schonungslos das Antlitz der Dinge. Dein Leiden ist ein wundersamer Fall. Nicht wie mich armen Suender besiegt dich die Uebergewalt des weiblichen Reizes. Du bist weit gefaehrlicher krank; denn dein Uebel entspringt auf dem Gebiete deines stolzen und eigenwilligen Geistes. Dein strenger Rechtssinn verdammt das, was dein Auge beglueckt und das Feuer deines Herzens entzuendet. Das ist dein Widerspruch und dein Irrsal. Der Richter wird entflammt fuer die von ihm Gerichtete. Besieh dir doch ihr

Schicksal! Ein kindliches Weib, in unselige Abhaengigkeiten
hineingewachsen, schuldig schuldlos, wie die liebliche
Frauenschwachheit ist, flieht, von innerer Klarheit erhellt, mit
zitternden Fuessen aus dem Banne des Boesen und ergreift die ihr
gebotene Hand eines seltenen, ja einzigen Mannes, der dein Fuerst ist,
o Strozzi! und ein weiser Erforscher der Menschennatur. Er erkennt
die edle Anlage Lukrezias und zieht sie in goettlicher Weise mit sich
empor. Nun werden ihre Schritte taeglich sicherer, und immer groesseres
Wohlgefallen gewinnt sie an der Tugend und an ihren be